

Der Zeuge und die Opportunisten

Autor(en): **Hürlimann, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **40 (1946)**

Heft 9

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-138840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Zeuge und die Opportunisten

Denn das Reich der Himmel ist gleich einem Hausherrn, der am Morgen früh ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dinge. Nachdem er aber mit den Arbeitern um einen Denar für den Tag übereingekommen war, sandte er sie in seinen Weinberg. Und als er um die dritte Stunde ausging, sah er andere müßig auf dem Markte stehen und sagte zu diesen: Gehet auch ihr in den Weinberg, und was recht ist, will ich euch geben. Sie aber gingen hin. Wiederum ging er um die sechste und um die neunte Stunde aus und tat ebenso. Als er aber um die elfte Stunde ausging, fand er andere dastehen und sagte zu ihnen: Warum steht ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie antworteten ihm: Weil uns niemand gedungen hat. Er sagte zu ihnen: Gehet auch ihr in den Weinberg!

Als es aber Abend geworden war, sagte der Herr des Weinberges zu seinem Verwalter: Rufe die Arbeiter und zahle den Lohn aus, indem du bei den Letzten anfängst, bis zu den Ersten! Da kamen die von der elften Stunde und empfingen jeder einen Denar. Und als die ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und auch sie empfingen jeder einen Denar. Als sie ihn aber empfangen hatten, murrten sie wider den Hausherrn und sagten: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht; die wir die Last und Hitze des Tages getragen haben. Er jedoch antwortete und sprach zu einem unter ihnen: Freund, ich tue dir nicht Unrecht. Bist du nicht um einen Denar mit mir übereingekommen? Nimm das Deine und geh hin! Ich will aber diesem Letzten so viel geben wie dir. Oder steht es mir nicht frei, mit dem Meinigen zu tun, was ich will? Oder ist dein Auge neidisch, weil ich gütig bin? So werden die Letzten Erste und die Ersten Letzte sein.

Matthäus 20, 1—16.

Das ist eine großartige und zugleich bittere Geschichte. Großartig, insofern hier die ganze großartige Weite und Größe Gottes zum Ausdruck kommt, überwältigend weit und groß. Man bekommt eine Ahnung, in welcher freier, souveräner Weise Gott über diese Welt verfügt. Es geht darum von diesem Gleichnis eine tiefe Beruhigung aus. Denn überall, wo Gott groß wird, da wird man seines Sieges gewiß. Aber bitter ist diese Geschichte, weil hier *der* gedemütigt wird, ja, was bitterer ist, *der* hier mit einer gewissen kühlen Reserviertheit und Distanz angesprochen wird, der sich an Gottes Sache dahingegeben hat, der „Tages Last und Hitze getragen“ hat und mit großer Treue dabei gewesen ist von der ersten Stunde an.

Wir wollen ihn zuerst einmal anhören. Er hat gearbeitet, er hat gerungen, er hat schmerzlich und leidenschaftlich gerungen unter großen Nöten und Aengsten. Er hat nicht nebenausstehen und es sich wohl sein lassen können. Seine Seele war das Schlachtfeld zweier Welten. Er hat gekämpft, hat Opfer gebracht, hat sich auslachen, verleumden, anfeinden lassen; er hat mit Gott und Menschen gerungen, hat die Gotteslast auf sich genommen — die Welt hat ihm ihre Last des Unverständes und des bösen Willens noch dazu aufgebürdet.

Eine Art menschlich begreiflichen Gerechtigkeitsgefühls empört sich dagegen, daß nun allerhand Leute, die man als Konjunkturritter, als Opportunisten empfindet, sich im richtigen Moment einstellen und unbedenklich vorn antreten, das mühsam Errungene sogleich sich mühelos anzueignen verstehen.

Sie sind nicht dabei gewesen. Mit Erstaunen und Befremden sieht man sie auf einmal auftauchen. Sie standen müßig abseits, manchmal gleichgültig, oft genug höhnisch und lästernd. Ihnen dämmerte nichts von der Schwere und der Verantwortung der Stunde; ihre Seele war nicht belastet und beunruhigt, sie waren nicht zu wecken und nicht zu erschrecken, sie waren nicht zur Teilnahme zu gewinnen. In den drohenden Abgrund haben sie nicht geschaut, sie waren nicht zu erschüttern; sie sahen auch nicht das Neue, das kommen wollte und dem ein Weg gebahnt und erkämpft werden mußte. Nun ist das Werk getan, die Bahn ist frei, um welchen Preis und um welche Opfer! Sie merken jetzt noch nicht, was es gekostet und wer es bezahlt hat. Sie lassen jede Scheu und jede Zurückhaltung vermissen. Nun die Wahrheit Allgemein- gut geworden, anerkannt und selbstverständlich geworden ist, übernimmt und vertritt man sie mit ungetrübtem Selbstbewußtsein und führt das große Wort. Und man weiß nicht, über was man sich mehr wundern soll, über die Kaltblütigkeit, mit der sie ihre eigene Vergangenheit vergessen oder über die Selbstverständlichkeit, mit der sie sich nun vorne anstellen.

Und wenn es noch dabei sein Bewenden hätte! Aber wie mancher geringschätzige und triumphierende Blick geht nach hinten, wo der Zeuge steht, der des Tages Last und Hitze getragen hat. Manchmal kann dieser sich noch glücklich schätzen, wenn er als *quantité négligeable* behandelt und mit Stillschweigen übergangen wird. Diese Leute tun oft genug, als hätten sie die Sache überhaupt erst entdeckt und aufgebracht, sie reden davon, als hätte vor ihnen überhaupt niemand etwas davon gewußt und verstanden. Daß ein anderer der kämpfende und opferbereite Zeuge gewesen ist, das verschweigen sie großzügig. Er muß aber noch Schlimmeres gewärtigen. Oft genug wird er noch mit Seitenhieben und Verdächtigungen bedacht. Man distanziert sich von dem, der so lange der unbequeme Mahner war, man belastet sich nicht durch ein Bekenntnis zu dem nun einmal Verfehmten. Sein Werk eignet man sich an, man schlägt daraus Kapital; aber man tut, als lebte man aus Eigenem. Bitter ist es, auf ein bekenndes Wort warten zu müssen, und es kommt einfach nicht, es wird nicht ein einziges gesprochen.

Sollten sie nun nicht auch ausgeschlossen oder zum mindesten zurückgestellt bleiben? Wenn nicht aus persönlichen Gründen, über die man ja muß hinwegkommen können, so doch aus sachlichen, um der Wahrheit willen? Müßte man nicht im Namen der Gerechtigkeit und im Interesse der Ehre Gottes fordern — denn wer wollte da in Zukunft noch Zeuge

sein? — daß sie keine oder höchstens eine zweitrangige Rolle spielen dürften?

Hier ist stärkste Konzentration auf die Sache vonnöten und das Ringen um völlige Unbefangenheit, damit man die Sache könne anerkennen und gelten lassen und lieben in und mit ihren Trägern, ohne das fauerfüße Gefühl, damit ein Opfer zu bringen und besonders großmütig zu handeln. Bedenke: Wofür hast du denn gekämpft? Um persönlich Recht zu behalten? Doch wohl nicht. Du hast gekämpft um Gottes, um seines Namens und seiner Ehre willen. Dann aber hast du doch gekämpft um die Menschen, um all diese Menschen, daß sie in den Bann der Wahrheit gezogen werden möchten, daß die Trägen, die Gleichgültigen, ja die Höhnenden, in die Wahrheit gezogen werden. Wenn sie nun kommen, dann sind sie damit auch dir geschenkt, dann nimm nicht Anstoß, sondern freue dich. Daß sie sich vor dir demütigen, das fordere nicht.

Daran prüfe die Reinheit deines Wollens und deines Kampfes: Wenn du mit arglosem Auge, unbefangen dich freuen kannst, daß die Wahrheit so mächtig geworden ist, daß sogar die Blinden sie sehen und die Tauben sie hören und die Stummen sie aussprechen, dann geht es dir um Gott und nicht um eine eigene Sache. Deine Freude sei lauter und ungezwungen, damit nicht ein vergiftendes Moment persönlicher Rechthaberei und Ausschließlichkeit untermengt sei und du dich durch die Weitherzigkeit Gottes müßtest beschämen lassen. Alle Großen im Reiche Gottes haben sich immer nicht nur durch ihre unerbittliche, sondern ebenso durch ihre weitherzige Liebe zur Wahrheit ausgezeichnet.

Niemand kann sich die Wahrheit nehmen, sie werde ihm denn gegeben. Es gibt Berufungen zu verschiedener Stunde, auch noch in letzter. Es gibt Menschen, die niemand gedungen hat bis zuletzt. Gott hat sie nicht angestellt. Gott hat immer ein paar wenige, denen er die Last ihrer Zeit auf die Seele legt. Sie sind die Einsamen, die Vorkämpfer. Wer berufen gewesen ist, als solcher den Kampf Gottes durchkämpfen zu dürfen, der freue sich darob. Und wenn er sich darüber aufhalten will, daß nun andere ernten sollen, wo sie nicht gesät haben, dann überlege er, ob es denn nur zu wünschen gewesen wäre, es wären alle dagegewesen, es hätten alle mitgemacht. Was wäre dabei herausgekommen? Hätte das der Sache wirklich gedient? Hätte das die Klarheit und Entschiedenheit gefördert? Ist es nicht gerade die Einsamkeit gewesen, welche zu größter Klarheit und Entschiedenheit genötigt und verholfen hat? Es ist im Reiche der Wahrheit nicht unbedingt so, daß viele Köpfe mehr Wahrheit oder die Wahrheit auch nur leichter und rascher finden als einige wenige, denen die Frage und die Not wirklich auf der Seele brennen.

Mitläufer würden nur verwirren und hemmen. Es ist nicht so, daß eine Wahrheit mehr Durchschlagskraft besitzt, wenn sie von vielen

vertreten wird, im Gegenteil, eine Wahrheit, die sich im Kampfe um ihre Geltung befindet, wird nur geschwächt, wenn sie vertreten wird von Leuten, die ihrer vielleicht nicht unbedingt gewiß sind, in deren Seele selber noch ein Schwanken ist. Eine Wahrheit hat ihre Kraft aus der Echtheit und Unbedingtheit, mit der sie geltend gemacht wird. Wenn sie einmal eingeschlagen hat, wenn sie selbstverständlich und die Zeit ihrer Ausbreitung gekommen ist, dann braucht es viele, dann braucht es all die Leute der elften Stunde. Wenn nur eine echte Berufung und ein echtes Bekenntnis zur Wahrheit da ist, dann sind sie legitimiert.

Es geht hier um die unbedingte Freiheit Gottes und seines Reiches, eine Freiheit, die gar nicht weit und radikal genug gefaßt werden kann, auch gegenüber den eigenen Zeugen und Arbeitern. Ja, gerade ihnen gegenüber, ihnen gegenüber erst recht. Wenn du mit allen Fasern deines Wesens an Gottes Sache gebunden bist, dann bedenke doch immer, daß sie deswegen noch nicht an dich gebunden ist. Wenn du nicht mehr leben könntest und wolltest ohne Miterleben und Mitarbeit am Werden des Reiches, selig bist du! Aber vergiß nicht: Gottes Reich ist in seinem Werden und Wachsen darum noch nicht auf dich angewiesen. Wenn du ihm ganz verpflichtet bist, ist es darum nicht dir wieder verpflichtet. Binde deine ganze Person daran, aber versuche nicht, es an deine Person zu binden.

Du bist Diener, Arbeiter, du darfst dienen, das ist deine Berufung und deine Ehre. Aber bleibe Diener, mach dich nicht zum Regenten, nicht zum Strategen des Gottesreiches, nicht zum Leiter und Torhüter, nicht in einer versteckten Art zum Besitzer! Nie erwächst aus deinem Dienst sozusagen ein dir zustehender Rechtsanspruch, daß du müßtest konsultiert werden, daß du irgendwelche Berücksichtigung zu erwarten und irgendwelche Verfügungen zu treffen hättest. Das Gottesreich ist immer größer und lebendiger als du; es ist vielfältiger, es geht zahlreichere Wege, als du sie wählen würdest und manchmal auch billigen zu können vermeinst. Seine Wege sind immer auch zu wunderbar, als daß du in deiner menschlichen Befangenheit, die dir immer auch anhaftet, dich immer sofort könntest einverstanden erklären. Es sieht und benutzt Möglichkeiten, gegen die du manchmal impulsiv möchtest Einsprache erheben.

Konzentriere dich aber ganz auf die Sache und laß sie dir leuchten! Wende dich nicht unwillig ab und fang nicht an zu rechnen, du würdest dich von der Sache abwenden. Es gibt eine Vorsicht und eine Bedenklichkeit, die nicht mehr aus der Liebe zur Wahrheit stammen, sondern aus der Selbstliebe und die darum von der Wahrheit wegführen. Bleibe lebendig, versteife dich nicht auf deine Erfahrungen und Einsichten, sage ja zu allen Wegen, die Gott geht, wenn sie nur und weil sie Gottes Wege sind. Man darf nicht aus Gewohnheit in einer Haltung

erstarren, denn Gottes Reich ist ewig lebendig und geht gegen alle Gewohnheit.

Selbstverliebtheit darf es da nicht geben und keine Empfindlichkeit. Ein Besitzergefühl darf nicht aufkommen. Dagegen wendet sich dieses Gleichnis mit einer gewissen Schärfe. Eine letzte, gefährliche Versuchung wird hier aufgezeigt und eine letzte Sauberkeit gefordert, eine verständige und überlegene Sachlichkeit, die nicht von persönlichen, menschlichen Rücksichten oder Gefühlen getrübt sein darf. Dieses Gleichnis zeigt die rechte Sachlichkeit im Verhältnis zum Reiche Gottes. Denn es gibt hierin nicht nur die enge, unlösbare, persönliche Beziehung, sondern das alles muß in der rechten, verständigen Sachlichkeit — die nicht zu verwechseln ist mit kühler Zurückhaltung! — sich bewegen. Unsere Hingabe von ganzem Herzen an die Sache Christi ist erforderlich. Aber es gibt diese Hingabe nur als bedingungslose, verbunden mit der notwendigen Erkenntnis der Distanz. Diese Sachlichkeit und diese — recht verstandene und recht eingehaltene! — Distanz beruhen auf der unbedingten Freiheit Gottes uns gegenüber. Er bleibt völlig frei in der Wahl seiner Wege und seiner Werkzeuge. Nur in der vorbehaltlosen Anerkennung und Respektierung seiner Freiheit bleibt man selber lebendig, bleibt man verschont von Erstarrung, wird man selber völlig frei, frei für seine Wahrheit und sein Reich.

Otto Hürlimann.

Die Gegner Jesu

LEONHARD RAGAZ †

(Fortsetzung)

d) Das Ausweichen in die Reinheit.

„Wehe euch, ihr Pharisäer und Schriftgelehrten, ihr Heuchler, die ihr das Äußere des Bechers und der Schüssel reinigt, inwendig aber starren sie von Raub und Schmutz. Blinder Pharisäer, reinige zuerst das Inwendige des Bechers, daß auch sein Äußeres rein werde! Wehe euch, ihr Schriftgelehrte und Pharisäer, die ihr geschmückten Gräbern gleicht, die auswendig schön erscheinen, inwendig aber voll Moder und Totengebein und jeglicher Unreinheit. So erscheint auch ihr auswendig vor den Menschen gerecht, inwendig aber seid ihr voll Heuchelei und Bosheit.“
(Matth. 23, 25—28.)

F. Was bedeutet das?

A. Es bedeutet wieder einen der großen Irrwege der Frömmigkeit: das Ausweichen vor Gott in die Reinheit.

F. Wie kann das gemeint sein?